



*Bischof Clemens Pickel*

*RUS - 410012 Saratow, P.O. Box 1469*

An die Wohltäter des Stiftungsfonds St. Clemens

Saratow, im November 2025

Liebe Freunde unserer Diözese Sankt Clemens in Saratow!

Sehnsucht wird an den Saiten unserer Seele zupfen, wenn sie schon bald wieder Prophetenworte gelesen bekommt, wie: "Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf. Du erregst lauten Jubel und schenkst große Freude..." (Jesaja 9,1-2a) Aber auch Vertrauen sollen solche Worte wecken. Sie sind ein Versprechen. Gott hat es sich doch nicht anders überlegt! Er liebt uns. Danke, dass Sie ihm helfen, das weiterzusagen, in einer Sprache, die Sie sich nicht selbst beigebracht haben. So also auch "Danke" ihren Eltern, Lehrern und schließlich Gott selbst. Nächstenliebe gibt unserem Leben einen Sinn.

Danke, dass Sie seit Jahren geholfen haben, den Kampf einer jungen Mutter gegen den Krebs zu führen. Es hat ihr Leben verlängert, auch wenn sie nun, wenn Sie diesen Brief in Deutschland in der Hand halten, schon nicht mehr mit ihrer Familie Weihnachten feiern wird und wir stattdessen mit den Kindern weinen, im Glauben an das Licht, das wir noch nicht sehen. (Es gibt kein Recht auf Wunder. Noch und doch beten wir darum.)

Kinderreiche Familien behielt ich im Focus derer, die wir mit Hilfe des Stiftungsfonds unterstützten. So wird es auch bleiben.

Es kommt aber inzwischen auch häufiger vor, dass jene, die zum Helfen nach Russland gekommen waren, selbst Hilfe brauchen: materiell, aber auch menschlich. In Zeiten wie diesen, nagt Einsamkeit mit viel schärferen Zähnen an den Kräften derer, die sich dem Herrn zu dessen freier Verfügung gestellt haben. Gestern erzählte mir einer dieser Seelsorger, der an seine Grenzen gekommen ist, wie er unlängst seine Heimat besuchte und seinen Freunden in ohnmächtiger Vorwurfslosigkeit sagte: "Ihr habt uns vergessen." (Ich möchte nicht provozieren, sondern es so stehen lassen. Ich habe den noch nicht 50-Jährigen gestern gesehen und – mir scheint – verstanden.)

Nun aber von zwei schönen, wenn auch ganz und gar nicht alltäglichen Erlebnissen: Anfang Juli pilgerten wir mit sieben Kleinbussen aus unserem Bistum nach Budslaw in Belarus. Meine

Idee war, Gläubigen unserer Extrem-Diaspora Kirche zu zeigen, die Erfahrung zu schenken: "Und da gehören wir dazu!" Für uns aus Saratow waren es nur 1.800 km, andere fuhren über 2.000 km, um dann die letzten 120 km mit Hunderten Gläubigen einer belarusischen Gemeinde zu Fuß zu gehen, fünf Tage lang. Gebet, Katechese, Freundschaft, ...! Es war überwältigend. Eine Achtjährige lief mit, um bei der Gottesmutter für ihren Vater zu bitten, der schwere Probleme mit Alkohol hat. Das Bild einer still vor dem Allerheiligsten knienden Mutter mit ihrem Kind auf den Armen, obwohl die Mücken von allen Seiten plagten, wird vielen im Gedächtnis bleiben. Die Mitternachtsmesse mit 20.000 Gläubigen! Zwanzigtausend! Und das Angenommen sein ... Wir wollen 2026 wieder fahren, (müssen aber einige der Bullis bis dahin einer Generalreparatur unterziehen, was im Zeitalter der Sanktionen nicht einfach wird).

Die zweite Geschichte klingt noch exklusiver. 25 Pilger aus jedem russischen Bistum, also 100 insgesamt, hatten unlängst das Glück, im Heiligen Jahr nach Rom zu fliegen. Während andere Bistümer die Plätze einfach anboten, nutzte ich Quellen wie den Stiftungsfonds (nicht nur!), um Arme, tief Gläubige, stille, aktive Christen "umsonst" mitzunehmen. Die meisten mussten deshalb erst einmal einen Pass beantragen, weil sie noch nie im Ausland waren. Die Freudentränen davor, während und danach können Sie sich jetzt vielleicht selbst ausmalen. Ich erzähle nur noch kurz vom vielleicht schönsten Moment der Wallfahrt: Unsere Gruppe bekam eine Privataudienz bei Papst Leo! Gut – "100 Personen" klingt viel. Und wir wurden darauf vorbereitet, dass das Ganze eine knappe Sache von vielleicht 15 Minuten werden würde, ohne dass wir dem Papst noch was singen dürften etc. Es kam anders: Nach seiner Ansprache, die sofort ins Russische übersetzt wurde, bat uns der Papst, das Vaterunser mit ihm in Russisch zu beten. Dann reichte er jedem die Hand. Und wer ihm etwas sagen wollte, bekam die Zeit dafür. Nicht einmal der für seine Ungeduld bekannte Zeremoniar drängelte. – Ein Traum, mit dem wir in unsere Realität zurückkehrten. Nein, kein Traum!

Liebe Freunde, nun wünsche ich Ihnen, dass der Advent und Weihnachten eine Zeit werden, in der Sie mit Freude, Dank und Vertrauen beten können. (Können kommt von üben.) Und ich danke Ihnen ganz herzlich für Ihre Treue. Bitte, vergessen Sie uns nicht.

Ihr

